



Vortragsreihe „FRANKREICH UND ST. WENDEL“

Im Rahmen des Kulturprogramms „St. Wendeler Land steinreich“



Am 22. Januar 2013 jährt sich zum 50. Mal die Unterzeichnung des Elysée-Vertrags. Um dieses Jubiläum angemessen zu würdigen, haben die Regierungen beider Länder ein Deutsch-Französisches Jahr ausgerufen.

Im Sinne des deutsch-französischen Jahres widmen sich die Historiker Gerd Schmitt und Bernhard Planz in vier Vorträge dem Verhältnis zwischen Frankreich und St. Wendel in den vergangenen vier Jahrhunderten. Diese Vorträge sind Teil einer regionalen Vortragsreihe, die die KulturLandschaftsInitiative St. Wendeler Land im Rahmen des Kulturprogramms „St. Wendeler Land steinreich“ durchführt. Ziel dieses Kulturprogramms ist, bei der örtlichen Bevölkerung das Bewusstsein für die Bedeutung der kulturhistorischen Besonderheiten des St. Wendeler Landes zu fördern. Im Mittelpunkt steht dabei die Erarbeitung einer „Erzählung Europa“, in der die Kulturgeschichte des St. Wendeler Landes als Beispiel für eine 2.500-jährige europäische Kulturentwicklung verständlich und unterhaltsam dargestellt wird.

Europäischer Landwirtschaftsfonds für die Entwicklung des ländlichen Raumes (ELER): Hier investiert Europa in die ländlichen Gebiete. Dieses Projekt wird im Rahmen des LEADER-Programms der Region St. Wendeler Land gefördert.



St. Wendel im Zeitalter der Reformationskriege und des Absolutismus - das 17. Jahrhundert

19. Februar 2013, 19.00 Uhr, Mia-Münster-Haus
Referent: Gerd Schmitt

St. Wendel im Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution - das 18. Jahrhundert

26. Februar 2013, 19.00 Uhr, Mia-Münster-Haus
Referent: Bernhard Planz

St. Wendel im Zeitalter der deutschen Nationalstaatsgründung - das 19. Jahrhundert

05. März 2013, 19.00 Uhr, Mia-Münster-Haus
Referent: Bernhard Planz

St. Wendel im Zeitalter der Weltkriege und der deutsch-französischen Versöhnung - das 20. Jahrhundert

09. April 2013, 19.00 Uhr, Mia-Münster-Haus
Referent: Bernhard Planz

Söldner, brennende Stadt und Sonnenkönig

Referat beleuchtet die schwierige Situation des St. Wendeler Landes im 17. Jahrhundert

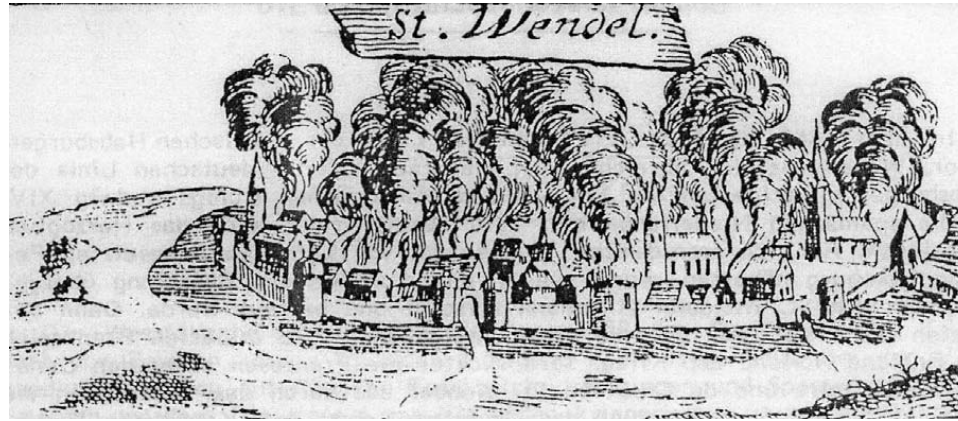
Zu Frankreich und St. Wendel in vier Jahrhunderten veranstaltet die Kulturlandschaftsinitiative St. Wendeler Land vier Vorträge. Über das 17. Jahrhundert referierte nun Gerd Schmidt im Mia-Münster-Haus.

Von SZ-Mitarbeiter
Lukas Kowol

St. Wendel. „Und es kamen nun die Soldaten in der finsternen Nacht wie die Teufel und höllischen Furien.“ Ein unbekannter Zeitgenosse schildert mit diesen Worten, wie am 2. Februar 1677 die Stadt St. Wendel in Brand gesteckt wurde – auf französischen Befehl. Ein äußerst finsternes Kapitel der Stadt, eine finstere Zeit voller Blutvergießen und Leid. Über St. Wendel in den Kriegen des 17. Jahrhunderts und über die Beziehungen Frankreichs zu der Stadt informierte der Heimatforscher Gerd Schmitt im St. Wendeler Mia-Münster-Haus. Es war der Auftakt einer Vortragsreihe der Kulturlandschaftsinitiative St. Wendeler Land (Kulani) zu St. Wendel und Frankreich. Anlass ist das deutsch-französische Jahr – 50 Jahre nach Unterzeichnung des Elysée-Vertrages, der als Grundstein der Freundschaft zwischen beiden Staaten gilt.

Der Frieden hielt nicht lange

„St. Wendel lag in einer politischen Kampfzone, in der sich Konflikte und Spannungen entluden“, eröffnete Schmitt den über 40 Zuhörern. Beispielhaft erläuterte er dies am Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648), der das St. Wendeler Land, wie so viele europäische Landstri-



Das brennende St. Wendel 1677. Der unbekannte Künstler war wahrscheinlich nie in St. Wendel, sondern fertigte das Bild nach Erzählungen an. FOTO: PRIVAT

che, verwüstete. Der Augsburger Religionsfriede von 1555 versuchte notdürftig, eine friedliche Koexistenz zwischen Katholizismus und Luthertum zu sichern. Denn nach der Reformation war die europäische Christenheit gespalten. „Wessen Gebiet, dessen Religion“ wurde zur Einigungsformel in Augsburg. Doch friedlich blieb es nicht, denn beide Parteien trachteten danach, über die jeweils andere zu triumphieren. Bündnisse mussten her.

1608 gründete sich die protestantische Union, ein Jahr darauf die katholische Liga. Liga-Mitgründer war der Erzbischof von Trier – und St. Wendel war kurtrierisch. „Ab 1610 bereitete sich auch unsere Stadt, so gut es ging, auf die drohende Kriegsgefahr vor“, sagte Schmitt. Mit dem Herzogtum Pfalz-Zweibrücken und der nassauischen Grafschaft Ottweiler hatte man immerhin zwei protestantische Territorien zum Nachbarn. 1618

entlud sich die Spannung und der Dreißigjährige Krieg begann. Hin und her zogen Söldnerbanden, raubten und mordeten, die Nahrung wurde knapp und die Pest wütete. Auch im St. Wendeler Land. Schmitt: „Die Stadt stand allein und versuchte, mit allen Kriegsmächten zurechtzukommen.“

Das heißt: Möglichst gut zwischen den Besatzern laivieren und die Stadt verhindern. 1635 etwa gab es den höchsten Wein- und Bierumsatz in der Stadt. „Aber nicht, weil die Bürger ihre Not in Alkohol ertränkten. Der Großteil ging an die Kommandeure der in und um die Stadt lagernden Soldaten“, erklärte Schmitt. Darunter auch Franzosen. Denn Frankreich beteiligte sich eben-

falls am blutigen Kräfteingen, das politische Machtgehabe und kein Religionskonflikt mehr war. 1648 schließlich herrschte offiziell Frieden. Doch das Jahrhundert war gerade mal zur Hälfte vorbei, die vorhandene Not sollte weitergehen.

1661 kam Ludwig XIV. in Frankreich an die Macht, der im Laufe seiner Regierungszeit un- aufhörlich Eroberungskriege führte. Der Rhein sollte die Grenze nach Osten sein. Und nach Osten lag St. Wendel. Abermals dröhnte Schlachtenlärm in Europa, 1677 stand St. Wendel in Flammen, das Umland war verwüstet. Der Zweck dieser Aktion: „Die rheinwärts gelegenen Gebiete sollten zerstört werden, um dahinter einen französischen Festungsgürtel zu errichten.“ Zeuge dieses Vorhabens ist die Stadt Saarlouis mit ihrem Festungswall. Ludwig XIV., der Sonnenkönig, hatte noch eine weitere



Gerd Schmidt referierte im Mia-Münster-Haus. FOTO: KOWOL

Idee in petto: Er erhob Anspruch auf alle Gebiete, die irgendwann einmal mit französischen Territorien rechtlich verbunden waren. St. Wendel gehörte einst zu Metz, wurde nun 1680 französisch. Diese Phase hatte auch Vorteile. Schmitt: „Die Leibeigenschaft wurde aufgehoben, Frondienste vermindert, Zollschränken entfallen.“ Doch zahllose Truppendurchzüge belasteten die Region. 1697 schließlich, im Frieden von Rijswijk, war die französische Zeit St. Wendels vorerst vorbei. Das Jahrhundert neigte sich seinem Ende zu, doch die Beziehungen zwischen Frankreich und St. Wendel gingen weiter.

• *Bernhard Planz erläutert am Mittwoch, 27. Februar, um 19 Uhr im Mia-Münster-Haus, wie es weiterging. Sein Thema lautet dann: St. Wendel im Zeitalter der Aufklärung und der Französischen Revolution.*

Im Spannungsfeld der Mächte

Vortrag über Frankreich und St. Wendel im Zeitalter der Französischen Revolution

Über Frankreich und St. Wendel von der Französischen Revolution bis zum Vorabend des Ersten Weltkrieges sprach Bernhard W. Planz. Es war der dritte von vier Vorträgen, die sich den Beziehungen zwischen der Stadt und Frankreich widmen.

St. Wendel. Der im Oktober 2012 verstorbene britische Historiker Eric Hobsbawm prägte für die Zeit von 1798 bis 1914 den Ausdruck „das lange 19. Jahrhundert“. Über diese Zeitspanne, über St. Wendel und Frankreich zur Zeit der Französischen Revolution und der deutschen Nationalstaatsgründung, referierte der Geschichtslehrer Bernhard W. Planz im Mia-Münster-Haus. Es war der dritte Teil einer Vortragsreihe der Kulturlandschaftsinitiative St. Wendeler Land (Kulani), die die Beziehungen zwischen Frankreich und St. Wendel in den vergangenen vier Jahrhunderten beleuchtet. Hintergrund ist das deutsch-französische Jahr, das an die Unterzeichnung des Élysée-Vertrages vor 50 Jahren erinnert.

Frankreich 1789: Politische, wirtschaftliche und soziale Spannungen quälten das Land. Der dritte Stand, alle Franzosen, die weder zum Adel noch Klerus gehörten – immerhin 95 Prozent der Bevölkerung – begehrte auf. Das revolutionäre Feuer war entfacht, das Volk wollte Freiheit und Brot. Ein Prozess von weltgeschichtlicher Bedeutung begann. Auch in St. Wendel hörte man, zunächst zaghaft, die Parolen der Französischen Revolution. Und reagierte: erste Akte zivilen Ungehorsams, ein Petitionskatalog der St. Wendeler Bürger an den kurtrierischen Landesherren, in dem Missstände beklagt wurden. „Es ging aber eher um die Herstellung oder Absicherung von Sonderrechten“, er-



Bernhard W. Planz erläuterte die Beziehungen zwischen St. Wendel und Frankreich im 18. und 19. Jahrhundert. FOTO: KULANI

klärte Planz seinen über 60 Zuhörern. Radikal wie in Frankreich waren die Forderungen vorerst nicht.

„Mit bangen Gefühlen, ja teilweise mit Panik erwartete die Bürgerschaft im Spätherbst 1792 das Einrücken der Revolutionsarmee“, kommentierte Planz weiter. Denn das revolutionäre Frankreich wollte mit Gewalt seine Ideen nach außen tragen und die alte europäische Ordnung bekämpfen. Abermals herrschte Krieg auf dem alten Kontinent. Franzosen, Österreicher und Preußen nisteten sich abwechselnd in St.

Wendel ein, lockten mit Freiheitsversprechen, verlangten jedoch Abgaben. Planz: „Die Stadt schlug sich auf keine Seite, wollte dadurch Repressalien entgehen.“ Dennoch: Repub-

likanische Ideen von Freiheit und Gleichheit fielen nun in der Stadt auf fruchtbaren Boden. Vertreter führender Bürgerfamilien forderten einen Anschluss an Frankreich. Und so kam es: Das Nachbarland dehnte sich bis zum Rhein aus, St. Wendel wurde Teil des Saardepartements.

Europa wird neu geordnet

Frankreich 1799: Napoleon errang die Macht, führte seine „Grande Armée“ durch Europa, bis in die Weiten Russlands und musste sich schließlich geschlagen geben. 1815 in Wien: Die Mächtigen ordnen Europa neu. Auch St. Wendel war Thema, denn der Fürst von Sachsen-Coburg sollte für seine Kriegsmühen gegen Frankreich entschädigt werden. Die Wahl fiel auf St. Wendel mit Umland. Damit waren die Einwohner keinesfalls einverstanden, der

Fürst auch nicht. Schließlich verscherbelte der Coburger 1834 seinen ungeliebten Besitz an Preußen. Die St. Wendeler plagten währenddessen auch andere Sorgen: Elend, Hunger, Not.

Aufbegehren in St. Wendel

Als 1848/49 Europa auf die Barrikaden ging, um die soziale und politische Misere anzuprangern, wehte kurzzeitig auch in St. Wendel ein revolutionärer Wind. Die Bürgerschaft forderte Presse- und Versammlungsfreiheit, Trennung von Staat und Kirche, Aufhebung von Standesvorrechten. Doch als Allererstes die Einheit Deutschlands – denn das deutsche Gebiet war in Einzelstaaten zersplittert. Planz: „Dies zeigt, dass die Entwicklung eines deutschen Nationalgefühls im Bürgertum der Stadt seinen Abschluss gefunden hat.“

Die rebellierenden Europäer von 1848 unterlagen. Etwas später holte Preußen zum großen Schlag aus, um Deutschland zu einigen, rang Österreich nieder und hielt 1870 Kurs auf Frankreich. Im preußischen St. Wendel diente der Bahnhof als Truppenumschlagsplatz, die Stadt blieb von kriegerischen Handlungen verschont. 1871: Frankreich war geschlagen, das Deutsche Kaiserreich wurde ausgerufen. Im nationalen Taumel wurde der besiegte Nachbar im neuen Reich verhöhnt. „Von Franzosenfeindlichkeit, gar Erbfeindschaft kann aber in diesen Jahren in St. Wendel nicht ansatzweise die Rede sein“, sagte Planz. Nationale Spitzen gegen Frankreich seien erst Folge des Ersten Weltkrieges.

Darauf und auf Frankreich und St. Wendel während des 20. Jahrhunderts wird Bernhard W. Planz am Dienstag, 9. April, im Mia-Münster-Haus eingehen. Beginn des Vortrags ist um 19 Uhr. lk



Aus Rivalen wurden Gefährten

Vortrag über deutsch-französisches Verhältnis im Mia-Münster-Haus

Kriege und Versöhnung prägten im 20. Jahrhundert das deutsch-französische Verhältnis. Die Beziehungen zwischen Frankreich und St. Wendel während dieser Zeit untersuchte ein Vortrag im Mia-Münster-Haus.

St. Wendel. Vom Duell zum Duett – die deutsch-französischen Beziehungen erlebten im 20. Jahrhundert eine entscheidende Wende. 1963 wurde, nach zwei blutigen Weltkriegen, der Élysee-Vertrag unterzeichnet, und der Versöhnungsprozess zwischen beiden Ländern begann. Das deutsch-französische Jahr 2013 erinnert an dieses epochale Ereignis vor 50 Jahren. Dies nahm die Kulturlandschaftsinitiative St. Wendeler Land zum Anlass, in einer Vortragsreihe die Beziehungen zwischen Frankreich und St. Wendel in den vergangenen 400 Jahren zu beleuchten. Zum Abschluss der Reihe behandelte der Geschichtslehrer Bernhard W. Planz im St. Wendeler Mia-Münster-Haus das 20. Jahrhundert. Begleitet wurde er von dem Heimatforscher Roland Geiger.

Wie überall im Deutschen Reich, brach wohl auch in St. Wendel 1914 die Kriegsbegeisterung aus. Die Waffen schwiegen erst 1918. Der Erste Weltkrieg forderte Millionen Tote, die Bevölkerung litt Hunger und Not. Das Deutsche Reich wurde besiegt. In St. Wendel marschierten im Dezember 1918 französische Soldaten ein. „Die Reaktionen waren unterschiedlich, sie reichten von Anpassung bis zu hinhaltender Renitenz“, erläuterte Planz.

Das spätere Saarland rückte in den Fokus der Weltöffentlichkeit, denn Frankreich forderte die Annexion. Die Siegermächte einigten sich auf einen Kompromiss: Das Saargebiet wurde von Deutschland abgetrennt, die Verwaltung über-



Rund 50 Zuhörer lauschten dem Vortrag im Mia-Münster-Haus.

FOTO: LUKAS KOWOL

nahm der Völkerbund. Nach 15 Jahren sollte die Bevölkerung an der Urne entscheiden, wie es weitergeht. Für das St. Wendeler Land bedeutete dieser Kompromiss allerdings auch, dass der Landkreis um etwa zwei Drittel schrumpfte. Denn Teile des alten Kreises wurden aus dem Saargebiet ausgegliedert. Planz: „Es verblieben 26 Gemeinden mit etwa der Hälfte der bisherigen Einwohnerzahl.“

Der Restkreis war weiterhin landwirtschaftlich geprägt, jedoch arbeiteten fast 3000 Männer aus dem Kreis in den Saargruben. In St. Wendel waren das Eisenbahnausbesserungswerk, die Tabakfabriken und Ziegeleien bedeutende Arbeitgeber. Dennoch blieb die Nachkriegsnote groß. Die Weltwirtschaftskrise Ende der 20er Jahre erschwerte die Lage. „Seit 1931 versuchten Kreis und Stadt, durch Not-

standsarbeiten wie Wegbau, Bliesbegradigung oder Anlegung des Stadtparks der Not entgegen zu wirken“, erklärte Planz. Währenddessen blühte allerdings das kulturelle Leben, was etwa die vielen Vereinsgründungen beweisen.

Am 13. Januar 1935 wurden die Einwohner des Saargebietes aufgerufen, über ihre Heimat abzustimmen: Anschluss an Frankreich, das Deutsche Reich, oder aber Beibehaltung des Status quo. 90,76 Prozent votierten für die Wiederangliederung an das Deutsche Reich, im Landkreis waren es 94,7 Prozent. Dies hieß auch: Anschluss an Hitlerdeutschland. Gleichschaltung und Gewalt, Mitwirkung und Widerstand prägten die zehn Jahre der NS-Herrschaft an der Saar.

Mit dem deutschen Überfall auf Polen brach 1939 der Zweite Weltkrieg aus, der unermessliches Leid mit sich brachte. Sechs Jahre später war das Deutsche Reich erneut besiegt und von den Alliierten besetzt. Das Saargebiet fiel in die fran-

zösische Besatzungszone und wurde wirtschaftlich an Frankreich angegliedert. Zugleich vergrößerte sich das Saarland nach Osten und Norden. Dadurch verdoppelte sich die Einwohnerzahl des Landkreises St. Wendel.

Als Saarprotektorat erhielt das Saarland ab 1947 erneut eine Sonderstellung. Die Saarfrage blieb ein Zankapfel in den deutsch-französischen Beziehungen. 1954 handelten beide Länder eine Lösung aus: Das Saarland sollte einen europäischen Status haben. Ein Jahr später lehnten dies zwei Drittel der Saarländer ab. Das Signal war klar: Die Saarländer wollten zurück zu Deutschland. Frankreich akzeptierte. Wenige Jahre später kam es zur Unterzeichnung des Élysee-Vertrages, Deutschland und Frankreich wurden Partner. Planz: „Selbstverständlich aber, das hat uns die Geschichte gezeigt, ist diese partnerschaftliche Verbundenheit nicht gewesen, umso mehr gilt es, sie weiterhin mit Leben zu füllen.“ *lk*

